

Zeitloses Dokument

Der bleibende Wert der Balfour-Deklaration

GEMISCHTE GEFÜHLE

Wie Israel den Wahlerfolg der AfD sieht

TRAUBE UM TRAUBE

Christen helfen bei der Weinernte



Foreign Office,
November 2nd, 1917.

Dear Lord Rothschild,

I have much pleasure in conveying to you, on behalf of His Majesty's Government, the following declaration of sympathy with Jewish Zionist aspirations which has been submitted to, and approved by, the Cabinet

"His Majesty's Government view with favour the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people, and will use their best endeavours to facilitate the achievement of this object, it being clearly understood that nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communities in Palestine, or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country"

I should be grateful if you would bring this declaration to the knowledge of the Zionist Federation.

Y. in
Arthur Balfour



UNESCO-Austritte
Das Ende der Geduld



Aufforstung
Tausend und ein Bäumchen



Lebendige Prophetie
„Der Welt Enden sehen das Heil“

Neue Technik für Museen

„Früher musste man ins Museum gehen, um etwas über die Vergangenheit zu lernen, heute findet man alles im Telefon. Was also ist die Aufgabe eines Museums im 21. Jahrhundert?“ Die Direktorin der Jerusalemer Davidszitadelle, Eilat Lieber, ist überzeugt: „Heute muss ein Museum es schaffen, die Besucher in die Informationsgewinnung mit einzubinden.“ Daher hat sie Mitte Oktober den Grundstein für ein Innovationslabor gelegt, das sowohl Historiker, Archäologen und Designer als auch Pädagogen und Technologen zusammenbringt. Sie wollen Wege aufzeigen, Interessierten die Geschichte lebendig vor Augen zu führen. Weltweit gibt es nur eine Handvoll Museen, die solche Labore beherbergen. Lieber will den „Besuchern helfen, sich Wissen anzueignen, indem sie modernste Technologie nutzen. Das Museum bietet viele Informationen, die nur darauf warten, dass die Technologie sie zu den Menschen bringt.“ Über dem Projekt steht der Leitsatz „Wenn diese Steine sprechen könnten ...!“ Schlagworte der geplanten Technologien sind die englischen Begriffe AR, VR und MR: Erweiterte, virtuelle und gemischte Wirklichkeit. Bei allen Konzepten geht es darum, die Realitätswahrnehmung mithilfe von computererzeugten Erweiterungen zu ergänzen.

Eine an der Entwicklung beteiligte Firma ist MARstorytelling. Deren Projekt heißt „Jerusalem erwacht“ und führt durch die Straßen der Altstadt, wo historische Personen und Gebäude um den Zuschauer herum lebendig werden. Die Firmengründer mit Hintergrund in der Unterhaltungsindustrie erklären: „Die App, die von dem jeweiligen Handy aus gesteuert wird, ermöglicht dem Besucher eine Art ‚Zeitreise‘ durch historische Schlüsselmomente, die die Welt beeinflussten.“



Tom, Nizan und Ori stellen eine App vor, mit der Besucher eine Zeitreise durch die Altstadt antreten können

„Einige Firmen setzen die HoloLens von Microsoft ein, die vor dem Auge des Besuchers ganz neue Welten entstehen lässt. Wieder andere nutzen 3D-Brillen oder geben dem Besucher einen Joystick in die Hand, mit dem er die erweiterte Realität um sich herum steuern kann. Die Davidszitadelle verzeichnet etwa 400.000 Besucher jährlich. Das Innovationslabor soll weitere bringen.“

Mirjam Holmer

4 BALFOUR- DEKLARATION

Wiederentdeckung
einer Erklärung

10 PALÄSTINENSI- SCHE AUSSÖHNUNG

Viel Lärm um nichts?

11 NACH DER BUNDESTAGSWAHL

Wie hält es Israel mit der AfD?

12 LIFEGATE

Ein Ort der Hoffnung

15 VOR 40 JAHREN

Sadat in Israel

IMPRESSUM

Herausgeber

Christlicher Medienverbund KEP e.V.

Postfach 1869

D-35528 Wetzlar

Telefon +49 (64 41) 91 51 51

Telefax +49 (64 41) 91 51 57

israelnetz.com

info@israelnetz.com

Vorsitzende Margarete Hühnerbein

Geschäftsführer Christoph Irion

Büro Wetzlar

Dana Nowak (Redaktionsleitung)

Martina Blatt, Moritz Breckner,

Daniel Frick, Elisabeth Hausen,

Michael Müller, Egmond Prill

Büro Jerusalem

mh

Spenden

Israelnetz Magazin lebt von Ihrer Spende.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01

BIC VBMHDE5F

Verwendungszweck: Israelnetz

www.israelnetz.com/spenden

Titelfoto

United Kingdom Government,

George Grantham Bain, Wikipedia

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

9. November 2017

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein besonderes Erinnerungsjahr geht zu Ende. Gerade die Beschäftigung mit Israel bot 2017 mehrmals Anlass zur Rückschau und zum Gedenken an Meilensteine der Geschichte.

Vor 120 Jahren wurde auf Initiative von Theodor Herzl die Idee des „Judenstaates“ geboren. 1897 wurde beim ersten Zionistischen Weltkongress ein jüdischer Nationalstaat zum Programm erhoben. Und vor 100 Jahren wurde mit der „Balfour-Deklaration“ gewissermaßen die „Geburtsurkunde“ für einen jüdischen Staat ausgefertigt. Mitten in den Wirren des Ersten Weltkrieges, der besonders im Orient eine neue Landkarte schuf, versprach die damalige Weltmacht Nummer eins im Kern: „Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina.“ Am 2. November 1917 gab der britische Außenminister James Arthur Balfour im Namen der Regierung diese verbindliche Erklärung ab. Einen Monat später marschierte der britische General Allenby als Sieger in Jerusalem ein und beendete die vierhundert Jahre währende türkische Vorherrschaft. Dreißig Jahre später beschloss am 29. November 1947 die UN-Vollversammlung das Ende der britischen Herrschaft und öffnete so den Weg zur Gründung des Staates Israel. Schlichte Zahlen der Geschichte oder einfach nur glückliche Umstände? Oder mehr?

Juden und Christen glauben an einen Gott, der sich in der Geschichte zeigt. Die Bibel schildert in vielen Zusammenhängen: Aus der Vielzahl, dem Alltäglichen und scheinbar Zufälligen lassen sich Linien und Fäden gewinnen. Diese Fäden aber hält Gott in der Hand. Dieser Gott lebt, indem er nicht aufhört, mit diesem Volk und der ganzen Welt Heilsgeschichte zu schreiben. In Psalm 98 heißt es: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm. Der Herr lässt sein Heil verkündigen; vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar. Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel, aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.“

Israelnetz will gerade auch aus diesem Blickwinkel auf den Nahen Osten schauen, der nur zu oft allein als Krisenherd und Kampfgebiet wahrgenommen wird. Die vorliegende Ausgabe lässt Hoffungszeichen erkennen. Vor vierzig Jahren sprach der ägyptische Präsident Sadat in Jerusalem. Wege zum Frieden öffneten sich. Baumgeschenke auch aus Deutschland lassen die Wüste grünen, das Projekt „Lifegate“ hilft palästinensischen Kindern, ein amerikanischer Baptist entdeckt Israel. Doch lesen Sie selbst.

Mit dem Blick auf das kommende Jahr 2018 sind erneut herausragende Ereignisse der Geschichte zu beleuchten. Im November 1938 brannten in Deutschland viele Geschäfte und Synagogen, Juden wurden ermordet. Und nur zehn Jahre später wird im Mai 1948 mit der Gründung des Staates Israel ein Wunder Wirklichkeit. Die Israelnetz-Redaktion bereitet dazu eine Sonderausgabe vor.

Bleiben Sie uns verbunden!

Schalom

Ihr



Egmond Prill



PS: Gern senden wir Ihnen kostenlos zum Verteilen weitere Exemplare zu.

Wiederentdeckung einer Erklärung

Am 2. November jährte sich der Erlass der Balfour-Deklaration zum hundertsten Mal. London und Jerusalem feiern, Berlin und Europa schweigen. Verschwunden in den Archiven, wird längst andere Politik gemacht – doch was hat Balfour heute zu sagen? Zeit für eine Wiederentdeckung nach biblischem Vorbild.

Josias Terschüren

Die Balfour-Deklaration, die am 2. November 1917 durch den britischen Außenminister Lord Arthur James Balfour im Namen des British Empire in einem Brief an den prominenten Zionisten Lord Walter Rothschild verfasst wurde, ist ohne Zweifel eines der

richtshof anklagen zu wollen. Wiederholt rief er die britische Regierung dazu auf, sich für die Deklaration zu entschuldigen. Die britische Premierministerin Theresa May lehnte das in ihrer Rede während der Feierlichkeiten in Gegenwart von Israels Regierungschef Benjamin Netanjahu rundheraus ab.

Der Geschichtsprofessor und Nahost-Experte Martin Kramer weist in seinem lesenswerten Essay „The Forgotten Truth about the Balfour Declaration“ („Die vergessene Wahrheit über die Balfour-Erklärung“) auf diese die Gemüter spaltende Wirkung der Erklärung hin: „Die Erklärung gelangte dazu, entweder als der Zeugungsmoment Israels (und was der pro-zionistische Parlamentarier Richard Crossman als ‚einen der größten Akte westlicher Staatskunst im 20. Jahrhundert‘ bezeichnete) oder als die Ursünde gegen die palästinensischen Araber (und was der palästinensische Gelehrten-Aktivist Walid Chalidi vor kurzem als ‚das mit Abstand zerstörerischste politische Dokument bezüglich des Nahen Ostens im 20. Jahrhundert‘ bezeichnete) zu gelten. [...] Gemäß verschiedener Ankündigungen wird [das Jubiläum] im November von Israel gefeiert, von den Palästinensern reklamiert und von Großbritannien ‚begangen‘ werden.“

Ein Blick in die Bibel

Um die Bedeutung der Balfour-Deklaration für die Entstehung des modernen Staats Israel und dessen Rechte am Land Israel zu erklären und in einen größeren Kontext einzubetten, möchte ich auf eine Geschichte aus dem Tanach (Hebräische Bibel) zurückgreifen, von der ein jüdischer Priester, in dem nach ihm benannten Buch Esra, berichtet. Zur Vorgeschichte sei gesagt, dass die Israeliten nach 70 Jahren in babylonischem Exil ins Land ihrer Vorfäter zurückgekehrt waren. Dort bauten sie zunächst Jerusalem wieder auf; all das in einer Zeit wachsenden Widerstands



Die britische Regierungschefin May (2. v. l.) und ihr israelischer Amtskollege Netanjahu (3. v. l.) bewundern das Original der Balfour-Erklärung

profundesten und geschichtlich bedeutsamsten politischen Dokumente des vergangenen Jahrhunderts.

Wesentlichster Teil der aus 67 kurzen, aber inhaltsschweren Worten bestehenden Erklärung war folgender: „Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina.“

Noch heute schlägt die Erklärung hohe Wellen. So versuchte beispielsweise Palästinenserpräsident Mahmud Abbas die Feierlichkeiten zu Ehren des hundertsten Jahrestages der Erklärung einzuschränken oder gar zu unterbinden. Er kündigte an, Großbritannien wegen der Balfour-Erklärung vor dem Internationalen Strafge-

und Angriffen vonseiten ihrer Feinde. Die ausgewählte Passage ist Teil eines Briefes der Statthalter Persiens im Land Israel an den damaligen Weltherrscher, den persischen König Darius. Darin berichten sie davon, wie die Juden den Tempelbau den Verboten und Erlässen des Königs zum Trotz wieder aufgenommen haben. Nach den Gründen gefragt, erklären die Juden: „Aber im ersten Jahr des Kyrus, des Königs von Babel, befahl der König Kyrus, dies Haus Gottes wieder zu bauen.“ Dem gehen die Statthalter nach und schreiben dem König:

„Und nun: Gefällt es dem König, so lasse man suchen im Schatzhaus des Königs, das dort in Babel ist, ob es von dem König Kyrus befohlen sei, das Haus Gottes zu Jerusalem wieder aufzubauen, und man sende uns des Königs Meinung darüber. Da befahl der König Darius, dass man nachforschen sollte im Haus der Schriften, wo in Babel die Schätze aufbewahrt wurden. Da fand sich in Achmeta in der Festung, die in der Provinz Medien liegt, eine Schriftrolle, auf der geschrieben stand: Aufzeichnung. Im ersten Jahr des Königs Kyrus befahl der König Kyrus, das Haus Gottes in Jerusalem wieder aufzubauen.“

Ein antiker Vorläufer Balfours

Lassen Sie mich deutlich machen, dass es mir hier in keinsten Weise um den Tempelbau geht. Das ist in dieser Passage zwar der Kontext, aber ich möchte einen anderen Punkt herausstellen:

Dies ist das erste Mal in der Geschichte Israels, dass das Volk Israel, aus dem Exil zurückgekehrt, seinen Anspruch am Land Israel nicht (nur) an den Verheißungen Gottes an Stammvater Abraham festmachte, sondern sich ausdrücklich auf das brieflich zugesicherte Wort eines heidnischen Herrschers berief. Die Berufung auf geltendes internationales Recht war nötig, um die infrage gestellte Rechtmäßigkeit der Wiederansiedlung der Juden im Land ihrer Väter und ihrer Bautätigkeit zu beweisen und die Unterstützung des Königs zu erlangen. Kyrus war hier eine Art antiker Vorläufer Lord Balfours! Auch er hatte ein Edikt zum Wiederaufbau erlassen. Auch in seinem Fall geriet brieflich zugesichertes Wort vonseiten der Herrschenden der Nationen in Vergessenheit. Sie verfolgten vielmehr eine Politik entgegen dem Wortlaut und Geist des Briefes. Womit wir wieder in die Moderne wechseln können:

Die Balfour-Deklaration, deren Entstehung jahrelange diplomatische Anstrengungen und Bemühungen der zionistischen Bewegung vorausgingen, diente als legaler Grundstein des zionistischen Projekts in Palästina. Am Anfang war sie nicht mehr als eine Absichtserklärung

der britischen Regierung, zumindest formell. Zustimmungsbekundungen von US-Präsident Woodrow Wilson, dem Papst, Italien und Frankreich lagen vor. Aber durch ihre wortwörtliche Implementierung in die San-Remo-Resolution der Gewinnermächte des 1. Weltkriegs von 1920 und durch das darauf fußende Britische Mandat Palästina des Völkerbundes von 1922 erhielt sie den Status internationalen Rechts. Artikel 80 der UNO beinhaltet, dass besagte Erklärungen auch unter der UNO weiterhin Bestand haben.

Vergessen in den Archiven

Doch gleich wie ihr antiker Vorgänger versank auch die Balfour-Erklärung in den Archiven und bestimmte fortan die Politik der Weltmächte vis-à-vis dem zionistischen Projekt und später nicht mehr. Vielmehr standen den Bemühungen der Juden, sich im Land getreu der Verträge anzusiedeln und dort zu bauen, wachsende Antipathie und zunehmend restriktive Maßnahmen derjenigen entgegen, die ihnen ursprünglich größte Anstrengungen zur Unterstützung zugesagt hatten. Dabei hielt sich der Staat Israel stets an seine von Lord Balfour vertraglich festgesetzten Verpflichtungen, weder die zivilen, noch die religiösen Freiheiten der Nicht-Juden im Land zu beschneiden.

Auch wenn die westliche Welt aktuell in ihrer Politik gegenüber Israel selten weiter als ins Jahr 1967 (Resolution 242) und so gut wie nie über das Jahr 1947 (Resolution 181 „UN-Teilungsplan“) hinausgeht und jüdische Aktivitäten und Bautätigkeiten deshalb stets als illegitim oder gar illegal ansieht (Resolution 2334), reichen die jüdischen Rechte am Land Israel und an Jerusalem im internationalen Recht weiter zurück, bis in die Zeit um die 1920er Jahre herum. Doch der Erlass des Kyrus in seiner modernen Form der Balfour-Erklärung fristet sein Dasein noch immer in den Archiven und entfaltet keine tagespolitische Wirkung mehr. Der Zeitgeist ist auf anderes aus. Angestachelt durch die lokalen Widersacher der Juden schäumen die Herrscher in den europäischen Hauptstädten ob der Dreistigkeit der Juden, ihre Vorgaben und Erlässe zu übertreten.

Das 100-jährige Jubiläum der Balfour-Deklaration ist ein passender Anlass, das verbrieft Recht der Juden, im ganzen Land Israel zu bauen und zu siedeln, wieder aus den Archiven zu kramen. Wann werden die politischen Leiter der Nationen dazu kommen, den Widersachern jüdischen Wiederaufbaus zu sagen: „So haltet euch nun fern von dort [...] Lasst sie arbeiten [...] wiederaufbauen.“ Esra 6,6–7

Wir kennen den modernen Kyrus, aber wer wird der moderne Darius? |



Der Namensgeber eines historischen Dokuments: Lord Balfour war von 1916 bis 1919 britischer Außenminister



Josias Terschüren ist studierter Theologe und arbeitet als Direktor für Öffentlichkeitsarbeit bei der Initiative 27. Januar.

„Der Welt Enden sehen das Heil“

Im Jahr 2004 kam der amerikanische Baptist Tommy Waller nach Har Bracha. Von einem jüdischen Winzer hörte er einen Bibelvers aus dem Prophetenbuch Jeremia. Dieser Vers veränderte das Leben der 13-köpfigen Familie Waller radikal und ließ ihn eine Organisation gründen, die jährlich Hunderte von Volontären in das Land Israel bringt.

mh

Die Bilder könnten aus einem Film stammen, der eine Mischung aus Western, Hollywood und Rosamunde Pilcher ist: Auf dem Har Bracha, dem Berg des Segens im biblischen Samaria, schieben sich mehr als hundert Menschen über einen Rebberg, um Wein zu ernten. Die Stimmung ist ausgelassen. Kichernd und singend ziehen sie durch die Weinstöcke hindurch. Die Frauen tragen lange Röcke und Tücher auf dem Kopf, auffällig viele Männer haben Bärte und selbst Kinder gehen professionell mit den Rebscheren um. Viele von ihnen tragen ein T-Shirt mit der Aufschrift „Ernte 2017“ oder aus den Jahren davor. Was sich im Herbst 2017 über mehrere Wochen täglich in Sichtweite zum Berg Gerizim, dem Sitz der Samaritaner, abspielt, sind keine romantischen Filmszenen, sondern Wirklichkeit: Jeden Morgen um 4.30 Uhr stehen etwa 200 Freiwillige auf, frühstücken und halten eine Morgenandacht.



Caleb Waller und seine Mutter Sherri sind trotz der vielen Aufgaben regelmäßig mit auf den Weinfeldern

Ein großer Teil bricht um 5 Uhr in die Weinberge auf. Sie arbeiten bis 11 Uhr, danach kehren sie schwitzend und klebrig zurück in ihr Lager, weil die Sonne zu heiß ist. Manche gehen am Nachmittag nochmals aufs Feld, um die Ernte für einige Stunden fortzusetzen. Um 17 Uhr gibt es Abendessen. Danach gibt es die Möglichkeit für Bibelstunden, Feierlichkeiten oder zum Ruhen. Manchmal kommen auch Referenten, um über christliche oder jüdische Themen zu lehren.

Die meisten dieser Leute kommen aus den USA und gehen regelten Berufen nach. Für sechs Wochen sind sie nach Israel ge-

kommen, um jüdischen Winzern bei der Weinernte zu helfen. Es sind Freiwillige der Organisation HaYovel, die für ihre Arbeit kein Geld bekommen.

Neben der jüdischen Siedlung Har Bracha sind auf einem Berg Container aufgebaut, in denen die Freiwilligen in einfachen Unterkünften auf engem Raum schlafen. Ein Container enthält die Küche, in der eine Familie liebevoll die Mahlzeiten für 200 Menschen zubereitet. Der Vater hat früher einmal bei der amerikanischen Fastfood-Kette Dunkin' Donuts gearbeitet. In einem anderen Container stehen Waschmaschinen, ein weiterer Container wird als Verwaltungsgebäude genutzt. Dort gibt es Büros für die Mitarbeiter und für die Freiwilligen, die sich einen Teil des Tages ihren Geschäften in der Heimat widmen müssen.

Manche sind allein angereist, andere kommen als Familien mit zahlreichen Kindern. Da ist zum Beispiel Holly Mitchell, die in Kanada als Schuldirektorin arbeitet und mit ihren vier Söhnen ein wiederholtes Mal an der Weinernte teilnimmt. Ihr Mann ist vor sechs Jahren an Krebs gestorben. Ihm war Israel sehr wichtig und sein Vermächtnis war, dass seine Familie Israel zum Segen werden solle. Da ist die gebürtige Österreicherin Doris Wearp, die seit Jahren mit ihrem Mann Steve und ihren fünf Söhnen im Sommer aus den Staaten zu HaYovel kommt. Auch Alexandra Liebl kam zunächst mit ihrer Familie, in diesem Jahr aber alleine, um für drei Monate im Organisationsteam mitzuarbeiten. Sie alle brennen dafür, die Wiederherstellung und Erlösung Israels im biblischen Judäa und Samaria zu sehen.

Christen helfen praktisch

Initiiert wurde das ganze Projekt von Tommy Waller. Doch längst sind seine Frau, die Kinder und Schwiegerkinder involviert. Caleb, vierter Sohn der elf Kinder von Tommy und inzwischen selbst Vater von vier Mädchen, erinnert sich: „Mein Bruder Joshua und ich wurden als Zwillinge 1991 geboren. Zu der Zeit fiel meinem Vater auf, dass er als Manager im Logistikunternehmen FedEx 80 Stunden die Woche arbeitete und überhaupt keine Zeit für seine Frau und vier Kinder hatte. Er kündigte und musste sich nun selber versorgen. Als ich sieben war, zogen wir in die Amische Glaubensgemeinschaft, dort blieben wir für sieben Jahre.“ Im Jahr 2004 kam Tommy Waller zum ersten Mal nach Israel. Ein Freund machte ihn mit dem Winzer Nir Lavie aus Har Bracha bekannt. Dieser las ihm Jeremia 31,5 vor: „Du sollst wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samarias; pflanzen wird man sie und ihre Früchte genießen.“ Kurz nach der „Zweiten Intifada“ hatten jüdische Landwirte und Winzer echte Probleme, sie konnten keine

Araber mehr beschäftigen und kämpften um ihre Existenz. Der Bibelvers berührte Tommy: „Seit Tausenden von Jahren reden wir Christen über diese alten Prophetien, aber hier werden sie Wirklichkeit!“

Für Waller war klar: „Das ist eine tolle Möglichkeit für Christen, zu zeigen, dass sie hinter dem jüdischen Volk stehen.“ Zu der Zeit wurde eine Dokumentation über die Familie Waller gedreht. Caleb berichtet: „Da war dieser Produzent aus Hollywood, der die Nase voll hatte von all dem Müll, den sie dort produzierten. Er wollte einen Film drehen, um Väter zu ermutigen, echte Väter zu sein und zeigte die Geschichte meiner Eltern mit ihrer radikalen Entscheidung, Vater und Mutter zu sein. 2004 wurde der Film ‚A Journey Home‘ über unsere Familie veröffentlicht und gewann die Auszeichnung ‚beste Dokumentation des Jahres‘. Er lief in Millionen von Haushalten, und plötzlich waren wir nicht mehr die einfache Familie aus Tennessee, sondern die Leute kannten uns und Tausende wollten mit uns in Kontakt sein. Meine Eltern verkauften ihre Farm bei den Amisch, und wir zogen zu meinen Großeltern. Von den 40.000 Dollar, die uns aus dem Verkauf blieben, und mit dem neuen Bekanntheitsgrad gründeten wir die Organisation HaYovel.“

Juden und Christen Seite an Seite

Ursprünglich sei die Familie nach Israel gekommen, um zu evangelisieren, erklärt Caleb. „Doch als wir Beziehungen mit den Juden aufbauten, erkannten wir schnell die Arroganz der christlichen Gemeinschaft. Ich selbst kam mit 14 Jahren das erste Mal hierher, an einen jüdischen Ort. In meiner Trotzphase zog ich zu einem Schabbat-Essen ein Hawaii-Shirt an. So ging ich auch zur Synagoge. Alle hatten sich herausgeputzt und weiße Hemden angezogen. Plötzlich stellte ich fest: ‚Ich passe nicht hierher.‘ Und dann sah ich die Leute in der Synagoge beten. Plötzlich sah ich diesen Mann, tief in sein Gebetbuch versunken und die Psalmen lesend. Seine Tochter kam und kletterte an ihm hoch, doch er ließ sich nicht in seiner Andacht stören. Das war der Moment, in dem ich dachte: ‚Niemals in meinem Leben werde ich gegen das Leben sprechen, das ich hier sehe.‘ Dieses Erlebnis hat meine ganze Einstellung zum jüdischen Volk verändert, denn ich merkte, dass diese Leute etwas Tieferes haben, als wir ahnen. Ich habe gelernt: Ich komme nicht nach Israel, um die Juden zu verändern, sondern um mich selbst zu finden und meinen Platz bei Gott. Wenn du kommst, um Israel dich verändern zu lassen, wirst du auch deinen Platz hier finden.“ Die Worte sprudeln aus Caleb heraus, als er von den Anfängen erzählt. Doch dann kommt er zur Gegenwart: „Har Bracha war die antichristlichste Siedlung in ganz Israel, aber heute haben wir richtig gute Beziehungen.“

In den ersten Jahren mietete das Team von HaYovel fünf bis sechs Wohnungen in Ariel und brachte die Leute mit Bussen in die Weinberge. Caleb berichtet weiter: „Dann bot uns Jacob Berger, ein Weingutbesitzer aus Psagot, an, bei ihm zu wohnen. Also wohnte ein Teil bei ihm und ein anderer Teil in Har Bracha. Das war nicht sehr angenehm. Doch ein Jahr später, 2012, kam Rabbi Elieser Melamed, der Rabbiner von Har Bracha, auf uns zu und bot uns an, einen ungenutzten Teil des Landes zu beziehen.“ Caleb erinnert sich: „Das war ein gewaltiger Moment!“

Caleb schätzt den Rabbiner: „Rabbi Melamed ist sehr respektiert. Eigentlich ist er sogar unser Rabbiner, denn er hat ein gro-

Seit 2004 hat HaYovel etwa 2.500 Volontäre zur Weinernte nach Israel gebracht. Im Sommer 2017 ernteten etwa 230 Freiwillige 444 Tonnen Weintrauben, die zu 288.600 Flaschen Wein verarbeitet werden können. Außerdem bepflanzten sie fünf Morgen Weinberge neu. Die Daten für die Weinernte im kommenden Jahr stehen schon fest: 5. September bis 17. Oktober. Freiwillige aus aller Welt sind herzlich willkommen. Der Teilnahmebetrag beträgt für Erwachsene etwa 1.800 Euro.

ßes Herz für die Nationen und glaubt, dass diese in den Wiederherstellungsprozess eingebunden werden müssen. Eines Tages kam er zu meinem Vater und sagte: ‚Tommy, es macht mir große Angst, aber auf der anderen Seite bin ich super aufgeregt, dass ich zusammen mit euch Teil davon sein kann.‘“ Er sprach von der Prophetie in Jesaja 52,7–10: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“



Die gebürtige Österreicherin Doris Wearp nimmt schon einige Jahre mit ihrer Familie an der Ernte teil

... Seid fröhlich und rühmt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Der HERR hat offenbart seinen heiligen Arm vor den Augen aller Völker, dass aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.“ Caleb ist begeistert. An Europäer gewandt appelliert er: „Eine der größten Chancen, unsere Liebe zu Gott, der Bibel und seinem Volk zu erweisen, spielt sich zur Zeit in den Bergen Israels ab. Wer in den Betrieben und Farmen der Juden volontiert, wird nicht nur die Wunden der Vergangenheit heilen, sondern auch die zukünftige Hoffnung für die Welt bauen. Während die Welt zu zerbrechen droht, ersteht Israel aus 2.000 Jahren Wüstenei, um das Licht zu sein, zu dem es bestimmt ist. Wir haben das Privileg, einen kleinen Teil davon mitbauen zu dürfen.“

Anfang November war HaYovel mit jüdischen Partnern in die Knesset eingeladen. Dort durften sie einen Film über die Prophetien und die Wiederherstellung Israels zeigen. Calebs Freude ist groß: „350 Leute füllten den Saal! Es war ein beispielloser und historischer Moment für Christen und Juden, die zusammenkamen, um die prophetischen Zeiten, in denen wir leben, anzuerkennen. Juden heißen Christen mit offenen Armen willkommen, um an ihrer Seite das Herzland von Israel wieder aufzurichten.“ |

Das Ende der Geduld

Nicht völlig überraschend haben die USA und Israel Mitte Oktober ihren Austritt aus der UNESCO erklärt. Die Entscheidung ist angesichts vieler anti-israelischer Resolutionen nachvollziehbar. Andererseits hatte sich zuletzt das Abstimmungsverhalten zugunsten Israels entwickelt. Die Austritte zeigen, dass das allein nicht genügt.

Daniel Frick

Am 12. Oktober haben die USA das Ende ihrer Mitgliedschaft bei der Kultur-Organisation der Vereinten Nationen UNESCO verkündet. Der Schritt soll bis Ende 2018 erfolgen; danach werden die USA nur noch als Beobachterstaat dabei sein. Als konkreten Grund gab UN-Botschafterin Nikki Haley eine Resolution des Weltkulturerbe-Ausschusses an: Dieser hatte am 7. Juli die Altstadt von Hebron und damit auch die Höhle Machpela zum palästinensischen Weltkulturerbe erklärt, ohne die Bedeutung der Stadt für die Juden zu erwähnen.



Einschneidendes Datum: Mit einer Zeremonie feierte die UNESCO am 13. Dezember 2011 in Paris die Aufnahme „Palästinas“ als Mitgliedstaat

Die Entscheidung der 21 Mitglieder des Gremiums sei „empörend“ und Ausdruck einer „extremen Politisierung“ der Organisation, teilte Haley mit. „Amerikanische Steuerzahler sollten nicht länger für eine Politik zahlen, die unseren Werten entgegensteht, sowie Gerechtigkeit und den gesunden Menschenverstand verhöhnt.“ Der israelische Regierungschef Benjamin Netanjahu bezeichnete in einer Rede vor der UN-Generalversammlung im September die Auslassung des jüdischen Bezugs als „fake history“, also Geschichtsklitterung: Über die jüdische Präsenz in Hebron „können Sie im neuesten UNESCO-Bericht nichts lesen, aber wenn Sie wollen, in einer etwas gewichtigeren Publikation. Sie heißt ‚Die Bibel‘. Ich kann sie nur empfehlen. Ich habe gehört, sie hat viereinhalb Sterne bei Amazon“.

Gewissermaßen im Fahrwasser der USA haben dann auch die Israelis ihren Ausstieg aus der UNESCO verkündet. Er solle „parallel zu dem der Vereinigten Staaten“ erfolgen, wie das Büro Netanjahus mitteilte. Schon unmittelbar nach der Resolution hatten

die Israelis erklärt, ihre Beiträge kürzen zu wollen: um 880.000 Euro auf 1,5 Millionen Euro.

Bruch mit Ansage

Die Austritte kommen freilich nicht aus heiterem Himmel. In der Vergangenheit hatte es immer wieder Resolutionen gegeben, die das jüdische Erbe im Heiligen Land leugnen und auf diese Weise geradezu die Geschichte umschreiben. Im April 2016 ignorierte eine Resolution die jüdische Verbindung zum Tempelberg: In dem Text bezeichnet der Exekutivausschuss den Tempelberg durchweg mit der arabischen Bezeichnung Haram asch-Scharif, „ehrwürdiges Heiligtum“. Zudem wurde Israel vorgeworfen, „falsche jüdische Gräber“ auf muslimischen Friedhöfen zu platzieren. Im Mai 2017 beklagte der Ausschuss, der aus 58 Mitgliedsländern besteht, in einer Resolution israelische Ausgrabungen in Ostjerusalem – die ironischerweise eben jene Belege für eine alte jüdische Präsenz hervorbringen.

Der Unmut mit der UNESCO entzündet sich nicht nur an Resolutionen zum Bereich des israelisch-palästinensischen Konfliktes. Anstößig finden die USA etwa auch, dass der syrische Diktator Baschar al-Assad weiterhin in einem Menschenrechts-Ausschuss der UNESCO sitzt.

Allerdings sind es eben meist Resolutionen, die Israelis und Palästinenser betreffen, die für große Aufregung und für politische Konsequenzen sorgen. Schon als die Organisation im Jahr 2011 „Palästina“ als Mitgliedstaat aufnahm, stellten die USA ihre Beitragszahlungen ein. Damit folgten die Amerikaner ihrem eigenen Gesetz: Dieses untersagt Beitragszahlungen an Organisationen, die Mitglieder „ohne die international anerkannten Merkmale von Staatlichkeit“ aufnehmen. Die UNESCO stürzte damit in eine finanzielle Krise – die Beiträge der USA hatten 22 Prozent des Budgets ausgemacht. Davon betroffen sind im Übrigen auch die vielen guten Projekte der UNESCO, wie etwa die Bildungsmaßnahmen zum Thema Holocaust.

Verändertes Votum

Da die UNESCO in den Folgejahren zunehmend fragwürdig votiert hat, scheint der Austritt der USA und Israels die logische Konsequenz. Die Frage ist nun aber, ob sich die beiden Länder damit einen Gefallen tun. Denn so absurd die UNESCO in den vergangenen Jahren entschieden hat, es gibt einen Hoffnungsschimmer: Das Abstimmungsverhalten hatte sich zuletzt zugunsten Israels entwickelt. Netanjahu hat das erstmals im Mai dieses Jahres öffentlich festgestellt: „Heute gibt es mehr Länder, die sich

enthalten oder Israel unterstützen, als Länder gegen Israel. Das ist ein Wandel, zum ersten Mal.“

Tatsächlich hatten für die Resolution vom April 2016, die für den Tempelberg durchweg die arabische Bezeichnung verwendet, noch 33 Länder gestimmt. Für die folgende Resolution in der 200. Sitzung des UNESCO-Exekutivausschusses vom Oktober stimmten nur noch 24 Länder; eine Mehrheit von 26 Ländern enthielt sich. Und bei der Resolution vom Mai, auf die Netanjahu dann zu sprechen kam, stimmten 22 Länder „gegen Israel“ ab.

Besonders interessant ist das Votum Frankreichs. Noch im Jahr 2011 hatten die Franzosen, in deren Hauptstadt Paris die UNESCO ihren Sitz hat, für die Aufnahme „Palästinas“ nicht nur gestimmt, sondern andere Länder geradezu bedrängt, ebenfalls dafür zu stimmen. Beobachter deuten dies als Versuch der Franzosen, sich als Anführer des anti-israelischen Blocks profilieren, um das Wohlwollen der einflussreichen arabischen Staaten zu gewinnen.

Ganz anders stellt sich die Haltung Frankreichs fünf Jahre später dar: Im April 2016 hatte Frankreich, wie auch Brasilien, zwar für die Resolution gestimmt, dies im Nachhinein aber bedauert. Kritik kam dabei aus der Regierung selbst: Der damalige Premier Manuel Valls beklagte die „unglückliche“ Formulierung, Innenminister Bernard Cazeneuve sagte, die Resolution hätte niemals angenommen werden dürfen. Präsident François Hollande gelobte, in Zukunft „wachsamer“ zu sein. Tatsächlich enthielt sich Frankreich erstmals im Oktober 2016 bei dem Votum zu einer anti-israelischen Resolution.

Dazu muss man wissen: In der feinsinnigen Welt der Diplomatie ist der Übergang von einer Zustimmung zu einer Enthaltung keine Kleinigkeit. Beteiligte beobachten mit Argusaugen, wo ein Zusammenhalt zwischen Ländern entsteht oder brüchig wird. Insofern hat Netanjahu recht, wenn er einen Wandel bei der UNESCO wahrnimmt.

Bei der Resolution vom Oktober sind noch mehr bemerkenswerte Dinge geschehen: Auch Schweden folgte Frankreich mit einer Enthaltung. Das Land ist traditionell pro-palästinensisch ausgerichtet. Überhaupt hatte kein EU-Land für die Resolution gestimmt: Auch Spanien und Slowenien wechselten ins Lager der Enthaltungen. Und Mexiko beantragte im Nachhinein, seine Zustimmung in eine Enthaltung umzuwandeln. Das mexikanische Außenministerium begründete den Schritt in einer Stellungnahme: „Das Ändern des Votums bestätigt, dass die mexikanische Regierung die unleugbare Verbindung zwischen dem jüdischen Volk und dem kulturellen Erbe Ostjerusalems anerkennt.“

Ein weiterer Meilenstein in dieser Bewegung zugunsten Israels fällt auf den Mai 2017: Neben der bemerkenswert geringen Zahl von 22 Zustimmungen gab es auch 10 Stimmen gegen die Resolution, ein Anstieg um 4 Stimmen gegenüber der Resolution vom Oktober 2016. Zu den Ländern, die bei anti-israelischen Resolutionen traditionell mit Nein stimmen (Deutschland, Estland,

Großbritannien, Litauen, die Niederlande und die USA) kamen Griechenland, Italien, Paraguay und Togo.

Hoffen auf ein Ende

Angesichts dieser Entwicklung wäre es interessant gewesen, zu sehen, wie es für Israel bei der UNESCO weitgeht – und zwar ohne den Bruch. Andererseits ist es auch nicht ausgemacht, dass sich nun alles – aus israelischer Sicht – zum Besseren wandelt. Immerhin zählte Schweden zuletzt wieder zu den Ländern, die für eine anti-israelische Resolution stimmten.



Die Aufnahme des Patriarchengrabes als palästinensisches UNESCO-Weltkulturerbe sorgte in Israel und den USA für Entrüstung – und es gab politische Folgen

Abgesehen davon bewegen sich die Erfolge Israels bei der UNESCO natürlich auf einem niedrigen Niveau. Aus diplomatischer Sicht lässt sich der Wechsel von einer Zustimmung zu einer Enthaltung zwar als Erfolg feiern. Aus Sicht des „gesunden Menschenverstandes“, den Nikki Haley gerne bemüht, ist es nicht abwegig, von westlichen, vermeintlich „aufgeklärten“ Demokratien wie Frankreich im Falle einer offenkundigen Geschichtsklitterung eine klare Kante, also eine Ablehnung zu erwarten.

Der Austritt zeigt jedenfalls, dass die USA am Ende ihrer Geduld sind – die Israelis sind es sowieso. Schon lange macht Nikki Haley aus ihrem Reformeifer keinen Hehl, will gar ein „neues Zeitalter“ bei den Vereinten Nationen anbrechen lassen. Konkret auf die UNESCO bezogen hat die Sprecherin des US-Außenministeriums Heather Nauert zunächst finanzielle Gründe angeführt: Die USA schulden der UNESCO wegen der seit 2011 ausgelassenen Beitragszahlungen formell eine halbe Milliarde US-Dollar. Mit einem Ende der Mitgliedschaft würden keine weiteren Kosten mehr anfallen. Dann kam Nauert aber auf den zweiten Grund, nämlich die Reformen zu sprechen: „Wir sehen anhand der anti-israelischen Vorurteile, dass das zu einem Ende kommen muss.“ |

Viel Lärm um nichts?

Es war ein höchst ungewöhnlicher Anblick: Die gelben Fatah-Flaggen und Bilder von Mahmud Abbas säumten die Straßen, als eine Delegation hochrangiger Fatah-Politiker im Oktober zum ersten Mal seit Jahren wieder in den Gazastreifen kam. Der Besuch ist Teil der Versöhnungsbemühungen zwischen den Lagern. Zuletzt sind derartige Initiativen reihenweise gescheitert. Kommt es dieses Mal ganz anders?

Marcel Serr



Saleh al-Aruri (I.) von der Hamas und Assam al-Ahmad von der Fatah nach der Unterzeichnung des Versöhnungsabkommens am 12. Oktober in Kairo

Die Initiative der aktuellen Aussöhnungsbemühungen ging von der Hamas aus. Im Hintergrund agierte Ägypten als Strippenzieher. Die Delegationen von Hamas und Fatah trafen sich am 9. Oktober zu Gesprächen in Kairo; bereits drei Tage später verkündeten sie ein befristetes Abkommen. Die Hamas verpflichtete sich, die Regierungsverantwortung über den Gazastreifen der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) zu übergeben. Des Weiteren einigten sich die Parteien, eine Einheitsregierung zu etablieren und Wahlen durchzuführen.

Neue Kompromissbereitschaft

Die Hamas, die seit 2007 im Gazastreifen regiert, war in jüngster Zeit von mehreren Seiten unter Druck geraten. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wächst; das Regierungsexperiment der Islamisten ist gescheitert. Elektrizität für wenige Stunden am Tag, überforderte Abwassersysteme, Wohnungsnotstand, hohe Arbeitslosigkeit

und ökologische Probleme sind nur einige Aspekte, die die Bewohner Gazas plagten. Anstatt Abhilfe zu schaffen, steckt die Hamas die knappen Mittel in den Bau von Raketen und Tunneln für einen sinnlosen Kampf gegen Israel. Außerdem hat Abbas in den vergangenen Monaten die Daumenschrauben angezogen: Er reduzierte die Löhne an die PA-Beschäftigten im Gazastreifen und die Zahlungen für die Energieversorgung.

Auch auf der internationalen Ebene ist die Position der Hamas prekär geworden. Das ägyptische Regime betrachtete die Hamas als Sicherheitsbedrohung und ging vehement gegen die Schmuggeltunnel in den Gazastreifen vor. Jüngst führte die Isolation Katars zum Verlust eines wichtigen Geldgebers der Hamas.

Offene Fragen

Wie stehen die Erfolgsaussichten? Einerseits bestand die Aussöhnung mit der Übernahme der Grenzübergänge nach Ägypten und Israel durch die PA ab dem 1.

November den ersten Praxistest. Andererseits stimmen einige Faktoren skeptisch. Über zentrale Streitpunkte sind sich die Parteien noch uneinig. Es stellt sich die Frage, was mit den über 40.000 Angestellten im öffentlichen Dienst geschieht, die die Hamas mit loyalen Anhängern besetzte. Die Islamisten beharren darauf, dass die PA sie übernimmt. Wenn Ramallah aber lediglich auf Ministerebene die Macht übernimmt, wird die PA allenfalls deklaratorisch die Kontrolle haben. Am problematischsten ist der Status der 25.000 Mann starken Hamas-Miliz – der Al-Kassam-Brigaden. Die Hamas strebt eine ähnliche Stellung wie die Hisbollah im Libanon an – als Staat im Staate gestützt auf eine Miliz außerhalb der Regierungsgewalt. Für die PA ist dies inakzeptabel.

Wie reagiert Jerusalem?

Der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu erklärte, dass Israel das Versöhnungsabkommen nicht anerkennen oder akzeptieren würde, aber dessen Umsetzung nicht verhindern und die Beziehungen zur PA nicht abbrechen werde. Als skeptisches Abwarten lässt sich Jerusalems Haltung derzeit zusammenfassen.

Letztlich sind drei Szenarien denkbar: (1) Die bereits vereinbarten Punkte werden umgesetzt und die unregulierten Aspekte bleiben offen; beide Parteien wollen aber an der Zusammenarbeit festhalten. Aufgrund der schlagkräftigen Al-Kassam-Brigaden könnte die Hamas in Gaza weiterhin ungehindert schalten und walten. (2) Die ungeklärten Punkte führen zum Zusammenbruch des Abkommens. (3) Die Parteien kommen zu einer vollständigen Einigung. Mit Blick auf die Geschichte bildet dies allerdings das unwahrscheinlichste Szenario. |

NACH DER BUNDESTAGSWAHL

Wie hält es Israel mit der AfD?

Die Reaktionen in Israel auf das Wahlergebnis der AfD fielen zurückhaltend aus. Ein politischer Analyst glaubt, dass der Einzug der Partei in den Bundestag das deutsch-israelische Verhältnis sogar verbessern wird.
Michael Müller

Der israelische Premierminister Benjamin Netanjahu gratulierte Bundeskanzlerin Angela Merkel umgehend nach der Bundestagswahl: „Glückwünsche für eine wahre Freundin Israels und zu Ihrer Wiederwahl als Kanzlerin von Deutschland.“ Offenbar war Netanjahu optimistisch, was zukünftige Koalitionsverhandlungen der Union mit der FDP und den Grünen angeht. Er enthielt sich indes eines Kommentars zur neu in den Bundestag gewählten Alternative für Deutschland (AfD). Zwei Tage später äußerte er sich dann generell besorgt über den zunehmenden Antisemitismus in Deutschland – auf der rechten wie auf der linken Seite und in islamischen Kreisen.

Der israelische Staatspräsident Reuven Rivlin war vier Tage nach der Wahl weniger zurückhaltend. Er forderte von Kanzlerin Merkel eine klare Haltung gegenüber der AfD: „Im Kampf gegen den neofaschistischen Trend, der in der ganzen Welt sein Haupt erhebt“. Diese antisemitischen und rassistischen Stimmen hätten weder auf deutschem Boden noch irgendwo anders Platz. Insgesamt fielen aber die Reaktionen aus Israel zur AfD zurückhaltend und abwartend aus.

„Keine moderne Fortführung der NSDAP“

„Die AfD entstand ursprünglich aus der Wut der deutschen Konservativen, dass Angela Merkel im Jahr 2013 Griechenland wirtschaftlich rettete“, sagt der Professor für internationale Beziehungen von der Universität Tel Aviv, Immanuel Navon, der israelischen Tageszeitung „Ma'ariv“. Es sei kein zwingend rechts-extremer Auslöser für die Parteigründung gewesen, sondern eine umstrittene Entscheidung Merkels. Trotz teils sehr harter Untertöne gegen Ausländer sieht er in der AfD keine moderne Fortführung der NSDAP. Die breite Basis der AfD-Wähler seien enttäuschte Konservative, die sich auch über Merkels Flüchtlingspolitik der vergangenen Jahre geärgert hätten. Navon übersieht nicht die rechtsextremen Vertreter in der Partei, betrachtet sie aber zumindest derzeit nicht als die Gruppe, die den Ton angibt.

Der israelische Journalist und Autor Eldad Beck sieht die AfD vor dem Hintergrund eines weltweiten Phänomens: „In der Politik ist die Protestpartei heute eine übliche Erscheinung. Menschen sind der klassischen Politik überdrüssig und suchen sich eine Partei, um ihren Frust auszudrücken.“ Achthaben müsse man allerdings vor der Strömung der Partei, welche die Sehnsucht ausdrücke, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges endlich zur Normalität zurückzukehren und das Verhalten der Nationalsozialisten nicht mehr als Sünde anzusehen. Dass der Aufstieg der AfD dazu führen wird, dass Deutschland künftig sogar pro-israelischer agieren könnte, ist die Ansicht des deutsch-israelischen „Welt“-Journalisten Gil Yaron: „Die Deutschen werden sich jetzt

bemühen, zu zeigen, dass sie gerade vor dem Hintergrund des Aufstiegs einer rechten Partei pro-israelisch sind.“ Überhaupt sei das palästinensische Problem auf der weltweiten Tagesordnung nicht mehr das zentrale Thema im Nahen Osten. Nordkorea oder Syrien seien in den Fokus gerückt und bedrohten die Weltlage. Es werde viel leichter für die Deutschen sein, Israel zu unterstützen.



AfD-Fraktionschef Alexander Gauland hinterfragt, ob das Existenzrecht Israels deutsche Staatsräson ist

Frage nach der Staatsräson

Im 75-seitigen Wahlprogramm der mit 12,6 Prozent in den Bundestag eingezogenen AfD kamen die Wörter „Israel“, „Nahost“ oder „Antisemitismus“ nicht vor. AfD-Spitzenkandidat Alexander Gauland erregte am 25. September, also einen Tag nach der Wahl, Aufsehen, als er in Frage stellte, ob das Existenzrecht Israels deutsche Staatsräson sei. Am Abend ruderte er in der ARD wieder zurück: „Ich habe deutlich gesagt: Ja, ich stehe dazu. Aber wir müssen auch mal ehrlich miteinander umgehen.“ Dabei existiert ein AfD-Thesenpapier zur Außenpolitik aus dem Jahr 2013, worin die Staatsräson bereits in Frage gestellt wurde: „Rechtlich wie strategisch ist Deutschland heute nicht in der Lage, den Satz ‚die Existenz Israels ist Teil deutscher Staatsraison‘ mit Leben zu erfüllen.“

Ein Ort der Hoffnung

Das christliche Hilfswerk Lifegate unterstützt im Westjordanland palästinensische Kinder mit Behinderungen. Doch es baut auch Brücken zu Israelis.

Elisabeth Hausen



Im Hintergrund dreht ein Jugendlicher geduldig kleine Metallringe in Weihnachtsbäume aus Olivenholz, damit sie später aufgehängt werden können



**Will Brücken bauen:
Burghart Schunkert**

Den können Sie haben.“ Mit diesen Worten lieferte vor etwa 30 Jahren ein Palästinenser seinen Sohn im Lifegate-Zentrum ab – und wollte wieder gehen. Damals befand sich dort lediglich ein Wohnheim für Männer mit Behinderungen. Der Junge litt unter der erblichen Krankheit Muskeldystrophie und konnte nur sitzen. Der Leiter der christlichen Organisation, Burghart Schunkert, rief den Vater zurück, erzählt er im Gespräch mit Israelnetz. Er vermittelte ihm: „Es ist Ihr Sohn.“ Fahid durfte dann in der Einrichtung in Beit Dschala bei Bethlehem bleiben. Der Junge wurde „mit Salat und Gemüse vollgestopft“, um dem Vitaminmangel entgegenzuwirken. Seine Geschwister, die ebenfalls an der Krankheit litten, sind gestorben. Weil Palästinenser noch häufig innerhalb der Familien heiraten, sind solche Behinderungen sehr verbreitet. Fahid allerdings schaffte den Weg aus der Hilflosigkeit: Er wurde Schuhmacher, heiratete eine Lehrerin und bekam drei Kinder. Mittlerweile sammelt er in Israel gebrauchte Kleidung und verkauft sie in Hebron. Damit ernährt er auch seine alten Eltern.

Wer das Gelände von Lifegate betritt, merkt schnell: Dies ist ein Ort der Liebe und der Hoffnung. Nicht nur Fahid durfte das erleben. Zahlreiche palästinensische Kinder und Jugendliche mit Behinderungen erhalten hier Schulunterricht, Therapien und eine Ausbildung. Den Verantwortlichen ist es wichtig, die Familien mit einzubeziehen. Deshalb schlafen die Jungen und Mädchen, wenn möglich, zu Hause. Die Eltern lernen therapeutische Übungen und andere Hilfsmittel kennen. „Behinderte Menschen in diesem Land bekommen leider bis heute diese Botschaft: Es gibt keine Zukunft für dich“, bedauert Schunkert. Lifegate will dem etwas entgegensetzen. Der englische Name heißt übersetzt „Lebenstor“. „Wir heißen Lifegate, weil das Tor sich öffnet und die Menschen aufnimmt, wie sie sind“, fasst der Gründer das Motto der Hilfsorganisation zusammen. „Jeder ist ein wunderbares Geschöpf Gottes und hat das Recht auf Entwicklung, Liebe und Akzeptanz. Das Tor öffnet sich erneut nach ein paar Jahren, um sie in die Gesellschaft zurückzulassen.“

Außerdem will die Hilfsorganisation Brücken bauen. „Eine dieser grundlegenden Begegnungen ist der Besuch in einem israelischen Krankenhaus, wo oft jüdische und arabische Ärzte nach den Kindern und Jugendlichen sehen“, erzählt der aus Deutschland stammende Sozialarbeiter. „Sie behandeln sie sehr gut.“ Die Eltern machten die Erfahrung: „Nicht alle Juden sind schlecht. Das ist sehr wichtig.“ Er betont: „Wir sind nie gegen jemanden, wir sind für die Menschen, Israel eingeschlossen.“

Im Jerusalemer Alyn-Krankenhaus operiert unter anderen der orthopädische Chirurg Keenan Joseph die jungen Palästinenser. Der Israeli stammt ursprünglich aus Indien, hat aber auch schon in Großbritannien, Deutschland und den USA gearbeitet. Er mache keine Unterschiede zwischen Patienten, sagt er. Während des Ersten Libanonkrieges habe er von 1983 bis 1987 im nordisraelischen Zefat (Safed) gearbeitet: „Da kamen jeden Tag Israelis, libanesisches Zivilisten, israelische Soldaten“, erinnert sich der Jude an die damaligen Patienten. Die Kon-

takte mit den palästinensischen Therapeuten von Lifegate seien ihm wichtig. Den Leiter des christlichen Hilfswerkes schätzt Joseph sehr: „Für mich ist er ein Engel.“

Eine Zusammenarbeit gibt es seit vielen Jahren auch mit der israelischen Organisation „Yad Sarah“, von der Lifegate unter anderem gebrauchte Ersatzteile für Rollstühle erwerben konnte. Außerdem organisieren die Mitarbeiter Begegnungen zwischen palästinensischen und israelischen Jugendlichen. Schunkert selbst lebt mit seiner Ehefrau und den beiden Kindern in Israel und besucht eine messianisch-jüdische Gemeinde. Zwischen Zuhause und Arbeit muss er also durch Checkpoints fahren.

Zum Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern merkt der 62-Jährige an: „Sie sind Cousins, und beide wissen sehr, sehr gut, wie sie den jeweils anderen verletzen können. Aber beide wissen auch, wie sie einander eine Freude machen können und was sie nicht tun sollten. Und daran versuchen wir zu arbeiten.“

Der Leiter hat als junger Mann beim CVJM Gießen „eine Verkündigung erlebt, die Israel auf dem Schirm hatte“. Dadurch entstand bei ihm nach eigener Aussage die Liebe zu Israel. Am CVJM-Kolleg in Kassel studierte er Soziale Arbeit und Evangelische Theologie. Als CVJM-Sekretär führte er Jugendgruppen, die in Israel umherreisten – „immer haben sie natürlich auch die arabische Seite hier besucht“.

Glaube als Kraftquelle

Bei Lifegate arbeiten etwa 75 Angestellte, die sich um rund 200 Kinder und Jugendliche kümmern. „Manche von unseren Mitarbeitern sind wirklich aktiv in ihren eigenen Kirchen, traditionellen und freien Gemeinden, hier in Bethlehem. Der Glaube ist das, was uns eint, und auch unsere Kraftquelle.“ Einige kommen zu den Gebetstreffen. Außerdem gibt es am Anfang der Woche eine Andacht. „Jeder, der seinen Glauben ernstnimmt, ist wie ein offener Brief, der gelesen werden kann von den Leuten, die immer fragen“, merkt Schunkert an. „Manchmal sind wir auch nicht der Brief, der wir vorgeben zu sein oder der wir gerne wären, wir machen natürlich Fehler. Aber es ist ein Unterschied, wenn man danach ‚Tut mir leid‘ sagen und um Vergebung bitten kann. Das ist immer unsere Chance.“

Neben den festangestellten Mitarbeitern helfen Freiwillige aus unterschiedlichen Ländern im Zentrum mit. Paul aus Deutschland zeigt die Therapieeinrichtungen, die Kindergartengruppen, das fröhlich bunte Spielgelände und die Schulklassen. Hier werden acht bis zehn Kinder von zwei Erzieherinnen betreut. Die Kinder sind

zutraulich und neugierig. Sie kommen sofort angerannt und strahlen um die Wette. Dann besichtigen wir die Werkstätten. Die jungen Menschen zeigen stolz ihre Produkte und freuen sich über jedes Lob. In der Weberei werden die Uniformen für die christliche Talitha-Kumi-Schule hergestellt. Kreativ geht es in der Näherei und in der Töpferei zu. In der Schusterwerkstatt entstehen orthopädische Einlagen, auch Reparaturen sind möglich. Eine Wäscherei, eine Schmiede und eine Schreinerei ergänzen das Angebot. Auch eine Ausbildung zum Koch ist möglich. In der Olivenholzabteilung stellt Paul fest: „Hier ist das ganze Jahr über Weihnachten.“

Obwohl es im palästinensischen Gebiet nicht notwendig wäre, arbeitet Lifegate nach europäischen Standards. Das gilt für die Hygienevorschriften ebenso wie für Sicherheitsvorkehrungen. Während unseres Gesprächs kommt ein Mitarbeiter herein und will wissen,



**Operiert seit Jahrzehnten
Palästinenser: der israelische Arzt Keenan Joseph**



In der Näherei stellen die jungen Palästinenserinnen unter anderem bunte Bildermäppchen für Kinder her

wie hoch ein bestimmtes Geländer in der Außenanlage sein soll, damit es sicher für alle ist. Nach kurzem Abwägen entscheiden sich Chef und Angestellter für den europäischen Standard, mit einer Anpassung an den Ort.

Wenn die Lifegate-Mitarbeiter palästinensische Familien besuchen, bekommen sie viel Armut zu sehen. Die Organisation versucht zu helfen, gibt aber grundsätzlich kein Geld weiter. Eines ist ihr wichtig: „Wir wollen, dass die Menschen wenigstens einen kleinen Beitrag leisten, aus eigener Anstrengung die Lage zu ändern.“ Und in der Tat ändert sich etwas: Es fängt mit dem Bewusstsein der Eltern an. Aus Scham wird Hoffnung, weiß Burghart Schunkert zu berichten. Ein Beispiel dafür ist die „Erfolgsgeschichte“ von Fahid. Der Leiter fügt an: „Ohne Glauben könnte ich hier nicht einen Tag existieren.“ |

„Lifegate Deutschland“ bietet in Würzburg Handarbeiten aus Olivenholz oder bunten Stoffen aus den Werkstätten zum Verkauf an.
www.lifegate-reha.de

Tausend und ein Bäumchen

Mitte der 1980er Jahre spendete das Ehepaar Berns aus Nordrhein-Westfalen einen ersten Baum für Israel. In den folgenden Jahren kamen weitere dazu. Anlässlich des 1.000. gespendeten Baumes hat der Jüdische Nationalfonds den Israelfreunden eine Stiftertafel gewidmet und eine Feier ausgerichtet.

mh

Vor 30 Jahren lasen Helga und Herm-Dieter Berns ein Buch über Israel, das in ihnen die Erkenntnis weckte: „Als Christen ist es unsere Pflicht, uns für das Volk Israel einzusetzen.“ Im Gebet baten sie Gott darum, ihnen zu zeigen, wie das praktisch aussehen könnte. Herm-Dieter Berns erzählt: „Nur drei Tage später lasen wir, dass Gasteltern für Musiker eines israelischen Jugendorchesters gesucht würden. Da zögerten wir nicht lange. Und so kam Schula Sade zu uns, mit ihrem 14-jährigen Sohn Oren.“

Der Rheinländer berichtet über die Anfänge seiner Freundschaft zu Israel: „Gleichzeitig war Arad die Partnerstadt unserer Heimatstadt Dinslaken, sodass wir auch dort Freunde gewannen. Im Foyer der Sparkasse organisierten wir dann eine Ausstellung

Oren und Enkel Zur. Die beiden Familien haben sich während der vielen Jahre immer wieder besucht und telefonieren regelmäßig miteinander. Simcha Sade ist begeistert: „Das ist schon ein besonderes Ereignis. Und etwas ganz Besonderes, unsere Freunde zu diesem Anlass nach langer Zeit wiederzusehen.“

Der Jüdische Nationalfonds – Keren Kayemeth Lelsrael e. V. (KKL) – wurde 1901 im schweizerischen Basel gegründet. Gemeinsam mit ihren Vertretungen in fast 50 Ländern engagiert sich die zionistische Bewegung mit Hauptsitz in Jerusalem im Umweltschutz, forstet Wälder auf, schafft Grüngürtel, baut Wasserreservoirs, erschließt landwirtschaftliche Nutzflächen und Erholungsgebiete in Israel. Seit ihrer Gründung hat die Organisation mehr als 240 Millionen Bäume in Israel gepflanzt.



Im Verlauf von 30 Jahren hat Ehepaar Berns mehr als 1.000 Bäume für Israel gespendet

des Jüdischen Nationalfonds (KKL), und so begann unsere Geschichte mit den Bäumen. Zweimal waren wir mit einer Gruppenreise in Israel, auf der jeder einen Baum pflanzte.“ Und dann ging es immer so weiter. Ein gutes Dutzend Bäume hätten sie auf zahlreichen Besuchen selber gepflanzt, den Großteil der Spende hätten aber natürlich die Mitarbeiter vom KKL eingepflanzt. Berns betont in seiner Rede: „Von unserem gemeinsamen Gott bekamen wir damals den Auftrag, Israel in die Gemeinden zu bringen.“ Daher steht auch auf der Stiftertafel: „Aus tiefer Verbundenheit zu Israel und seinem Gott wurde von Helga und Herm-Dieter Berns dieser Hain gepflanzt.“

„Ohne Freunde wie Sie wäre unsere Arbeit überhaupt nicht möglich“, betont Judith Perl-Strasser, die in der Europa-Abteilung vom KKL in Jerusalem arbeitet. Die gebürtige Österreicherin begrüßt das Ehepaar Berns und seine israelischen Freunde: Schula Sade ist gekommen, mit ihrem Mann Simcha, dem Sohn

Teil des Lahav-Waldes in der Negev-Wüste, wo die Feier stattfindet, ist der „Wald der deutschen Länder“. Er steht sinnbildlich für die Freundschaft zwischen Deutschland und Israel. Initiator war der spätere Bundespräsident Johannes Rau. Seit Anfang der 1990er Jahre wurden dort über 450.000 Bäume gepflanzt. Neben klassischen Wäldern gehören dazu auch kleinere Baumgruppen, bei denen Erdwälle aufgeschüttet werden, um das spärliche Regenwasser von 350 Millimetern jährlich aufzufangen. Für Besucher lohnt sich ein Ausflug in die Region: Nicht nur Naturfreunde und Radfahrer kommen hier auf ihre Kosten, hier befinden sich auch archäologische Stätten mit antiken Weinpressen.

Perl-Strasser ist wichtig, zu betonen: „Uns geht es keinesfalls darum, die Wüste abzuschaffen, denn sie ist ein wichtiges Ökosystem. Wir wollen aber die Ausbreitung der Wüste verhindern und die Lebensbedingungen hier verbessern. Das Gebiet hier war ja nicht immer Wüste, sondern ist unter anderem durch Abholzung zur Wüste geworden.“

Eine solche Feierlichkeit ohne die Pflanzung eines weiteren Baumes wäre wohl kaum denkbar. Und so führt ein Förster vom KKL die kleine Gruppe nur wenige Kilometer weiter, auf ein offenes Feld, auf dem sich schon weitere zarte Pflanzen in Schutzhüllen befinden und in dessen Sichtnähe bereits ein Wald steht: Hier darf Ehepaar Berns einen neuen Baum pflanzen. Es ist ihr tausendunderster und ein Johanniskornelbaum. Perl-Strasser erklärt: „Pionierbäume wie Pinien und Kiefern in der Nähe haben den Boden gut vorbereitet, sodass wir jetzt schon einen Mischwald pflanzen können.“ Bescheiden fügt Helga Berns hinzu: „Diesen haben wir gar nicht gespendet, sondern vor einigen Monaten bei einem Preisausschreiben des KKL gewonnen.“ |

VOR 40 JAHREN

Sadat in Israel

Die arabische Welt war inzwischen ratlos. Gut eingefädelt Militärbündnisse und mit modernen Waffen ausgerüstete Armeen hatten es nicht vermocht, den Staat Israel von der Landkarte zu tilgen. Im Juni 1967 endete der Krieg in einer Katastrophe, als Israel mit einem wuchtigen Präventivschlag alle arabischen Hoffnungen zerstörte. Der Oktoberkrieg 1973, Israels „Jom-Kippur-Krieg“, hatte mit erfolgreichen Aktionen der Ägypter am Suezkanal und der Syrer auf dem Golan begonnen. Aber nach wenigen Tagen konnte die israelische Armee das Blatt wenden. Legendar der Durchbruch israelischer Panzer unter Führung von Ariel Scharon durch die ägyptischen Linien im Sinai und über den Suezkanal hinweg. Am Kilometer 101 vor Kairo liefen schließlich Waffenstillstandsverhandlungen. Weder auf dem Golan noch auf der Sinai-Halbinsel hatten die Araber etwas gewonnen, sondern eine erneute Niederlage einstecken müssen.

Frieden für Land

Es war ein historischer Moment, als der ägyptische Präsident Anwar as-Sadat in seiner Rede am 9. November 1977 in Kairo sprach. Er erklärte, dass er bis ans Ende der Welt gehen würde, selbst nach Israel in die Knesset, wenn er so den Tod eines einzigen ägyptischen Soldaten vermeiden könne. Er nahm das israelische Angebot auf, das nach dem Sechstage-Krieg zehn Jahre zuvor den arabischen Gegnern signalisiert worden war: Land für Frieden. Denn Sadat wollte genau das: Frieden geben und die besetzte Sinai-Halbinsel zurück. Dem Präsidenten und den Militärs war klar, auch ein weiterer Krieg würde nicht das Ende Israels bringen. Schließlich hatte der Judenstaat angesichts einer völligen Vernichtung immer noch die nukleare Option. Offiziell nie eingestanden: Israel hat Atombomben. Ägypten hatte bislang einen hohen Preis bezahlt, militärische Niederlagen 1948 bis 49, 1956, 1967 und 1973. Sadat sah eine neue Zeit. Nicht zuletzt sollen es auch ausführliche Gespräche mit seinem deutschen Freund Helmut Schmidt gewesen sein, die den Blickwechsel beförderten. Die arabische Welt schäumte. Algerien, der Irak, Libyen und der Kriegspartner Syrien brachen die diplomatischen Beziehungen ab. Die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) sprach von Verrat.

Frieden aus Jerusalem

Ägypten war isoliert. Viele Türen gingen zu. Die Tür der Knesset in Jerusalem ging auf. Mutig sprach der ägyptische Präsident vom Frieden und stellte nun Israel auf die Probe: Ist das Angebot ehrlich? Gibt es Land für Frieden? Israel gab die Sinai-Halbinsel für Frieden. Der gerade in westlichen Medien kritisierte „Hardliner“, der israelische Premierminister Menachem Begin, ging seinerseits den neuen Weg. Die Gespräche mündeten in Verhandlungen und führten schließlich am 26. März 1979 vor dem Weißen Haus in Washington zum Friedensvertrag. Im Beisein des US-Präsidenten Jimmy Carter lächelten die ehemaligen Feinde in die Kameras.

Bereits 1978 hatten Sadat und Begin den Friedensnobelpreis erhalten. Sadat hoffte, weitere Staaten würden den Weg des Friedens gehen. Doch es kam anders. Am 6. Oktober 1981 wurde Sadat während einer Militärparade zur Erinnerung an den Oktoberkrieg 1973 von Islamisten ermordet. Der Frieden hat das Attentat überlebt, auch die arabische Revolte 2011 und die kurze Präsidentschaft der Moslembrüder.

Im Oktober 1994 unterzeichneten im Beisein von Bill Clinton Israels Premier Jitzchak Rabin und der jordanische König Hussein den Frieden zwischen Israel und dem Haschemitischen Königreich. Der Prophet Jesaja (19,23f) gibt die Hoffnung auf einen endgültigen Frieden:

„Zu der Zeit wird eine Straße sein von Ägypten nach Assyrien, dass die Assyrer nach Ägypten und die Ägypter nach Assyrien kommen und die Ägypter samt den Assyrern Gott dienen. Zu der Zeit wird Israel der Dritte sein mit den Ägyptern und Assyrern, ein Segen mitten auf Erden!“ |



Das Jahr 1977 ist schon zu den Akten gelegt, da wird im Nahen Osten ein neues Kapitel der Geschichte des arabisch-israelischen Konfliktes aufgeschlagen. Ein Paukenschlag, als der ägyptische Präsident Sadat nach Jerusalem kommt und über Frieden spricht. Das Kalenderblatt zeigt den 19. November 1977.
Egmond Prill

Israelnetz Kalender 2018



jetzt bestellen!

Der Israelnetz-Kalender „classic“ zeigt bekannte und interessante Motive aus dem Heiligen Land. Das praktische Kalendarium enthält neben den christlichen und gesetzlichen Feiertagen auch die jüdischen Festtage mit einer Erklärung.

Der Kalender hat ein Format von 48 x 34 cm, ist auf hochwertigem Papier gedruckt und exklusiv bei Israelnetz erhältlich.

Israelnetz-Kalender 2018 „classic“

9,00 € zzgl. Versand



Bestellen Sie per Telefon
(06441) 915 151 oder online
auf israelnetz.com

SCHECHINGER Tours

Mit Schechinger-Tours nach Israel

**Israelreise –
Wenn die Wüste blüht**
mit Pastor Wolfgang und Sieglinde
Wangler (Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)

vom 01.03.2018 – 11.03.2018

Israel-Osterreise
mit Johannes und Gisela Vogel
(Bibel-Center Breckerfeld),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)

vom 25.03.2018 – 05.04.2018

**ISRAEL-JUBILÄUMS-REISE
70 Jahre Israel**

mit Pfarrer Hanspeter Wolfsberger
(Leiter des Hauses der Besinnung in Betberg),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)

15.04.2018 – 25.04.2018

Israel-Festreise-Pfingsten

mit Pastor Wolfgang Wangler
(Pfalzgrafenweiler),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)

vom 21.05.2018 – 01.06.2018

**Israel-Erlebnisreise
„Wüste, Meer & mehr“**
mit Pastor Paul (Mexx) Koch aus Köln
und Markus Schechinger (Wildberg-Sulz am Eck)

vom 29.07.2018 – 08.08.2018

Israel-Reise

mit Lutz Scheufler (Waldenburg),
Walter und Marianne Schechinger
(Wildberg-Sulz am Eck)

vom 08.10.2018 – 17.10.2018

Israel-Inforeise

Für Pfarrer, Gruppenplaner und
Verantwortliche. Zur Planung einer
eigenen Gruppenreise nach Israel

vom 29.01.2018 – 05.02.2018

Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!

SCHECHINGER Tours Walter Schechinger

Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck
Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804

e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de